

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/3 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.3.63550

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Jean-Yves LE NAOUR, *Misères et tourments de la chair durant la Grande Guerre. Les mœurs sexuelles des Français, 1914–1918*, Paris (Aubier) 2002, 411 S. (Collection historique).

Das Buch hätte einen besseren Titel verdient. Auch die abschreckende Illustration des Umschlags (nackter Frauenbusen plus Bajonett) führt in die Irre. Denn der Text erfüllt keinerlei voyeuristischen Leseerwartungen. Vielmehr handelt es sich um eine solide Dissertation, die von Stéphane Audoin-Rouzeau angeregt wurde. Sie zeigt einmal mehr, daß die Analyse von Geschlechterverhältnissen neue Einsichten über eine Epoche vermitteln kann.

Wenn Le Naour der Frage nachgeht, wie sich die Geschlechterstereotypen während des Ersten Weltkriegs entwickelten und welche Kontakte zwischen Mann und Frau favorisiert oder verworfen wurden, liefert er zugleich eine reichhaltige Darstellung kollektiver Phantasien, Ängste, Mythen, Überzeugungen und Moralvorstellungen, die die französische Gesellschaft zusammenhalten sollten, jedoch gemäß seiner Interpretation ab Mitte 1915 in eine tiefe moralische Krise mündeten.

Die herangezogenen Quellen stammen vor allem aus der zeitgenössischen (populären) Presse und Literatur sowie den überlieferten Beständen der militärischen Postzensur (Service historique de l'armée de Terre). Aus den Archives nationales und einer Reihe von Archives départementales hat der Autor Aktenmaterial zu den ebenfalls berücksichtigten administrativen Eingriffen in die Geschlechterbeziehungen zusammengetragen.

Der Sexualmoral und den vorherrschenden Frauen- und Männerbildern kam weitreichende Bedeutung zu, weil schon der Erste Weltkrieg mit einem Kreuzzug gegen den »Inneren Feind« und für die moralische Erneuerung Frankreichs verbunden wurde, dessen Credo lautete: »Si la France veut rayonner, sortir grandie et régénérée de la guerre, elle doit aussi vaincre ses laideurs morales: prostitution, alcoolisme, néo-malthusianisme, pornographie, syphilis, égoïsme ... Dans le cas contraire, sa victoire ne lui servirait de rien et le »boche intérieur« triompherait« (S. 15). Dahinter stand nicht nur der kriegsbedingte Aufschwung traditioneller Sittlichkeitsbestrebungen, sondern auch die ausführlich beschriebene Durchsetzung der bevölkerungspolitischen Maxime, daß die Unmoral den seit dem späten 19. Jh. registrierten Geburtenrückgang verursacht habe, der wiederum für den deutschen Angriff auf Frankreich verantwortlich sei.

Der Abgrund zwischen der zum Kriegsziel erhobenen moralischen Erneuerung und der Wirklichkeit (Traumatisierung der Soldaten durch die moderne Kriegführung, Demoralisierung durch Trennung, sexuelle Frustration und die Furcht vor einer wachsenden Unabhängigkeit der Frauen) führte Le Naour zufolge zur Erschütterung der männlichen Identität, zur verbreiteten Vorstellung eines allgemeinen Sittenverfalls und zu einem fundamentalen Unverständnis zwischen den Geschlechtern, das in dem bekannten Klischee kulminierte, die Soldaten hätten ihren Kopf hingehalten, während die Frauen ihren Platz eingenommen, sie betrogen und dem egoistischen Vergnügen gefrönt hätten.

Um den Entstehungsbedingungen dieses in der Forschungsliteratur reproduzierten »dénigrement systématique« der Frauen durch die Männer (S. 305) auf die Spur zu kommen, wendet der Verfasser sich den Frauengestalten des Ersten Weltkriegs zu (*Marraine*, Krankenschwester, Kriegerwitwe, Prostituierte, Soldatenbraut, Ehebrecherin, »femme à boches« u.a.). Dabei geht es kaum um ihre Sichtweise oder ihre materielle Situation; im Mittelpunkt stehen vielmehr ihre gesellschaftliche Wahrnehmung und die in den zeitgenössischen Quellen ausgebreiteten Anschauungen über ihre jeweiligen Pflichten und Verfehlungen. Die Ergebnisse dieses Verfahrens sind erhellend.

So analysiert Le Naour etwa die widersprüchliche Haltung gegenüber der Kriegerwitwe, die einerseits als Inkarnation des leidenden Frankreichs geehrt wurde, andererseits Mißtrauen erweckte, weil sie keiner männlichen Autorität unterstand. Nicht nur in ihrem Fall erregte die Frauenmode Argwohn. Daß die schwarzen Röcke und Trauerschleier kürzer wurden, löste einen Verdacht aus, den der Autor auf den Punkt bringt: »Dès lors que la

jeunesse et la beauté ne sont plus dissimulées, c'est la douleur elle-même qui est suspectée« (S. 81).

Die Pflichten der Frau bezogen sich in erster Linie auf ihre Sexualität. Das größte Vergehen war die Untreue gegenüber dem mobilisierten Ehemann. Sie galt gleichermaßen als Betrug des Soldaten wie des Vaterlandes. Die Reaktionen der betroffenen Männer entsprachen keineswegs dem propagierten Männerbild (»La colère, le ressentiment lui sont étrangers: il demeure aussi pur et vertueux que son combat«, S. 229). Der Verfasser beschäftigt sich u.a. mit der Ermordung untreu gewordener Ehefrauen durch Soldaten. Sie wurde sowohl in der populären Anschauung als auch von der Justiz ausgesprochen milde beurteilt, wenn nicht per Freispruch legitimiert.

Wie vielfältig die Motiv- und Interessenlagen waren, die die Stigmatisierung sexueller Verhaltensweisen von Frauen begründeten, geht aus einem lesenswerten Kapitel hervor, das sich mit Kontakten von Französinen zu Amerikanern, zu schwarzen Angehörigen der Kolonialtruppen und zu Deutschen befaßt. Aber auch für die Heirat weißer Franzosen wurde während des Ersten Weltkriegs eine Werteskala eingeführt, die das Elend der Geschlechterverhältnisse veranschaulicht. Wie Le Naour nachweist, verstieß die Liebe zu einem Mann, der keinen Kriegsdienst leistete, nicht nur aus Soldatensicht gegen die Frauenpflichten. Dagegen zog die Verstörung über die Kriegsbeschädigten einen gesellschaftlichen Diskurs nach sich, der diese Männer zu erstrangigen Heiratskandidaten erklärte. In zynischer Weise pries man den Vorzug der inneren Werte gegenüber der äußeren Erscheinung und versuchte der Französin weiszumachen, daß sie ihre Zuneigung vorrangig denjenigen Männern schulde, die ihre Gesundheit für sie geopfert hätten. Dem Autor gelingt es, tabuisierte Sachverhalte angemessen zu bearbeiten. Dies zeigt ebenfalls seine Auseinandersetzung mit den sexuellen Gewaltphantasien, die die von Deutschen begangenen Vergewaltigungen französischer Frauen unter Frankreichs Soldaten auslösten.

Damit sind noch längst nicht alle Themen des vorliegenden Buches benannt (so findet sich bspw. ein eigener Abschnitt über die Kontrolle der Prostitution). Die Vielfalt ist beachtlich, führt allerdings auch dazu, daß manche Darstellung deskriptiv bleibt. Gleichwohl hat Jean-Yves Le Naour ein beeindruckendes Werk über die Moralvorstellungen und Geschlechterverhältnisse im Ersten Weltkrieg vorgelegt, das überdies gut zu lesen ist.

Insa MEINEN, Konstanz

Georges CONNES, *L'autre épreuve. Souvenirs hétérodoxes de captivité 1916–1919*, préface de Thierry FERAL, Paris (L'Harmattan) 2001, 185 S. (Allemagne d'hier et aujourd'hui).

Im Jahr 1922 veröffentlichte der Schriftsteller Thierry Sandre unter dem vielsagenden Titel »Le Purgatoire« Erinnerungen aus seiner Zeit als Offizier in deutscher Kriegsgefangenschaft. Es ist ein Buch, in dem jede Seite, ja jede Zeile vom Haß für alles Deutsche diktiert worden ist. Der Deutsche an sich, heißt es darin, vom sächsischen Bauern über den bayerischen Arbeiter bis zum Hannoveraner Angestellten und zum preußischen Junker, ist böseartig und ehrlos, neidisch und unmenschlich. Seine Seele, schreibt Sandre weiter, ist die eines Folterknechts. Solche Worte gefielen im Paris der 1920er Jahre: Thierry Sandre erhielt 1924 unter anderem für »Le Purgatoire« den begehrten Prix Goncourt.

Ein Mann allerdings wollte sich mit dieser Auszeichnung nicht abfinden. Georges Connes, Englischdozent und später Professor an der Universität von Dijon sowie Schulkamerad von Sandre, als dieser noch Charles Moulié hieß. Leutnant Connes war selbst 1916 in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten und hatte die folgenden Jahre bis Anfang 1919 zuerst in der Festung Mainz, dann in einem Lager im westpreußischen Strasburg verbracht. Er hatte dabei manche Entbehrungen ertragen müssen, sich aber im Großen und Ganzen fair behandelt gefühlt. Jedenfalls mindestens ebenso fair, wie man in Frankreich deutsche